

Ergebnisse der Scheidungsmediation

Link, Gabriele; Bastine, Reiner

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Link, G., & Bastine, R. (1991). Ergebnisse der Scheidungsmediation. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3(2), 136-154.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293289>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

ERGEBNISSE DER SCHEIDUNGS MEDIATION

Gabriele Link & Reiner Bastine

Abstract:

Im folgenden Beitrag werden nach einer kurzen Darstellung des "Heidelberger Mediationskonzeptes" Ergebnisse aus amerikanischen Evaluationsstudien zur Scheidungsmediation zusammengestellt. Wir unterscheiden dabei zwischen erfolgsorientierten, effektorientierten und prozessualen Evaluationsergebnissen. Abschließend werden die sich daraus ergebenden Implikationen für künftige Evaluationsstudien zusammengefaßt.

I. Einleitung

Die Notwendigkeit, psychologische Hilfen für Paare und Familien, die sich in Scheidung befinden, zu entwickeln und diese zu evaluieren, ergibt sich vor allem aus zwei Bedingungen. Zum einen aus der anhaltend hohen Scheidungsrate, von der in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland jährlich 120.000 bis 130.000 Ehepaare und etwa 90.000 Kinder betroffen sind (Paul, 1990), zum anderen zeigt die empirische Scheidungsforschung, daß Scheidungen mit gravierenden Folgen für Erwachsene und Kinder verbunden sind (vgl. unter anderem Emery, 1982, 1988; Fthenakis, Niesel, & Kunze, 1982; Hetherington, Cox & Cox, 1982; Kalter, Kloner, Schreier & Okla, 1989; Price & McKenry, 1988; Sander, 1988; Wallerstein, 1985; Wallerstein & Blakeslee, 1989).

Neben den traditionellen Formen der **Beratung** (Familien-, Lebens-, Erziehungs-Beratung usw.) und **Therapie** (Einzel-, Paar- und Gruppentherapie) ist in den letzten Jahren die **Scheidungsmediation** als ein eigenständiges Verfahren der psychologischen Hilfe entwickelt worden.

Scheidungsmediation ist ein Ansatz, in dem die Paare mit Hilfe von Dritten ("Mediatoren") eine eigenverantwortliche Lösung der aus der Scheidung resultierenden praktischen Probleme entwickeln können. Merkmale der Scheidungsmediation sind also:

- Sie zielt auf die Lösung praktischer Probleme in Form einer Vereinbarung zwischen den Partnern ab, z.B. bezüglich der Bestimmung des Sorgerechts, der Ausgestaltung des Umgangsrechts, der Unterhaltspflichten, der Vermögensaufteilung usw.;
- sie basiert auf der Eigenverantwortlichkeit des Paares im Lösungsbemühen;
- sie ist vor allem gegenwarts- und zukunftsorientiert.

In unserer Heidelberger Gruppe beschäftigen wir uns seit einigen Jahren mit Scheidungsforschung und etwa seit Anfang 1988 mit Scheidungsmediation (vgl. Bastine 1989, 1990). Unsere Tätigkeiten erstrecken sich dabei u.a. auf die Aus- und Weiterbildung in Mediation, die Organisation von Workshops, die interdisziplinäre regionale Zusammenarbeit, die praktische Durchführung von Scheidungsmediationen, die Supervision und Dokumentation der Scheidungsmediationen, sowie die Scheidungs- und Mediationsforschung.

In der praktischen Durchführung der Scheidungsmediation lehnen wir uns an die Konzeption von Haynes an (Haynes, 1981, 1988; Haynes & Haynes, 1989). Darüberhinaus hat die Heidelberger Gruppe folgende Besonderheiten entwickelt, die u.a. auch durch die begrenzte Übertragbarkeit der nordamerikanischen Modelle auf deutsche Verhältnisse bedingt sind:

- unsere Einrichtung ("Praxis- und Forschungsstelle für Psychotherapie und Beratung") ist völlig unabhängig von anderen, mit der Scheidung befaßten Institutionen (z.B. Jugendamt oder Familiengericht);
- in einem Erstgespräch werden die Zielvorstellungen des Paares besprochen und abgeklärt, ob eine Scheidungsmediation indiziert ist (alternativ zur juristischen Beratung, Paartherapie oder Einzeltherapie);
- Mediationen werden von einem Beraterpaar (Frau/Mann) durchgeführt, um mit den unterschiedlichen Problemen von Männern und Frauen besser umgehen und die Komplexität des Geschehens in der Mediation besser bewältigen zu können;
- die Mediation wird nur mit dem sich trennenden Paar durchgeführt, um beide an dem Lösungsprozeß zu beteiligen und die Verantwortlichkeit der Eltern gegenüber den Kindern herauszustellen;
- dem Artikulieren emotionaler Betroffenheit durch die Scheidung und damit der emotionalen Scheidungsverarbeitung wird eine starke instru-

mentelle Bedeutung für das Gelingen des Mediationsprozesses eingeräumt.

Die positiven Erfahrungen, die wir mit der Durchführung der Scheidungsmediation in der Praxis gemacht haben, ermutigen uns, die Scheidungsmediation umfassender zu evaluieren. Dies kann sicherlich dazu beitragen, die Möglichkeiten und Grenzen dieses Vorgehens genauer zu bestimmen und damit auch die Indikation für dieses Verfahren aufzuklären.

Im vorliegenden Beitrag stellen wir zunächst Ergebnisse aus amerikanischen Evaluationsstudien vor. Wir strukturieren die Befunde anhand der Kriterien, die zur Evaluation der Scheidungsmediation herangezogen wurden. Daraus lassen sich erste Schlußfolgerungen über die Gestaltung des Mediationsprozesses ziehen und Forderungen für die Evaluation der Scheidungsmediation ableiten.

II. Strukturierung vorliegender Evaluationsstudien

Mediation wurde in den USA als eine Alternative zum kontradiktorischen gerichtlichen Verfahren entwickelt, in dem die sich scheidenden Ehepartner ihr jeweiliges Anliegen durch einen Anwalt vertreten lassen, und letztendlich ein Richter die Entscheidung bezüglich der Unterhaltsfragen, des Sorgerechts etc. trifft. Deshalb war es besonders in der Anfangsphase wichtig zu überprüfen, ob Mediation "besser" ist als dieser übliche gerichtliche Weg. In den Evaluationsstudien wurden deshalb Personen, die an Mediation teilnahmen, verglichen mit Personen, die bei der Scheidung den gerichtlichen Weg beschritten hatten (= Kontrollgruppe). Ob Mediation "besser" ist, wurde zum einen (1) an dem unmittelbaren Ergebnis der Mediation gemessen, also an der Vereinbarung zwischen den Partnern (**Erfolgsorientierte Evaluation**). Es wurde untersucht, inwieweit die Paare überhaupt auf diesem Weg eine Vereinbarung erarbeiten können, wie diese aussieht und wie haltbar sie ist.

Zum anderen (2) wurden auch die allgemeineren Auswirkungen des Mediationsprozesses und der getroffenen Vereinbarung auf die beteiligten Partner und die betroffenen Kinder überprüft (**Effektorientierte Evaluation**). Im Vergleich zur erfolgsorientierten Evaluation ist die effektorientierte umfassender und in der Auswahl ihrer Kriterien offener.

Eine dritte Forschungsstrategie (3) ist die Untersuchung der Variablen, die den

Mediationsprozeß beeinflussen (**Prozessuale Evaluation**). Dabei werden erfolgreiche Mediationen, in denen eine Vereinbarung zwischen den sich scheidenden Partnern erreicht wird, mit nicht-erfolgreichen Mediationen verglichen. Einerseits werden Eingangsvariablen, wie bestimmte Situationsvariablen oder Persönlichkeits- und Interaktionsvariablen der Partner, in ihrer Bedeutung für den Mediationsprozeß überprüft. Andererseits werden die Auswirkungen bestimmter Mediatorvariablen oder das Verhalten der Mediatoren untersucht.

Die Ergebnisse zur Scheidungsmediation lassen sich also mit Hilfe der herangezogenen Beurteilungskriterien folgendermaßen strukturieren:

1. Erfolgsorientierte Evaluationsergebnisse.
2. Effektorientierte Evaluationsergebnisse.
3. Prozessuale Evaluationsergebnisse.

Im folgenden werden zu den einzelnen Bereichen exemplarisch einige Forschungsergebnisse dargestellt. Die bekanntesten und umfangreichsten Längsschnittstudien stammen von Pearson & Thoennes (1984, 1985, 1988, 1989) und von Kelly (1989; Kelly, Gigy & Hausman, 1988; Kelly & Gigy, 1989), die zunächst in ihrem jeweiligen Untersuchungsansatz vorgestellt werden:

In dem "*Denver Custody Mediation Project*" (CMP) von 1979-1981 verglichen Pearson & Thoennes (1984, 1985) 217 Personen, die an Mediation teilgenommen hatten, mit 202 Personen, die den üblichen gerichtlichen Weg zur Regelung ihrer Sorge- und Umgangsrechtsfragen gewählt hatten. Die Teilnehmer wurden zu drei Zeitpunkten direkt befragt: beim Bekanntwerden der Streitigkeiten vor Gericht, direkt nach der gerichtlichen Verkündigung und 6-7 Monate nach dem 2. Interview. Zusätzlich wurden 17 Monate nach der gerichtlichen Verkündigung die entsprechenden Gerichtsakten durchgesehen, um zu überprüfen, welche von den an der Untersuchung teilnehmenden Paaren wieder wegen Sorge- und Umgangsrechtsproblemen vor Gericht gegangen waren.

In ihrem zweiten großen Projekt, dem "*Divorce Mediation Research Project*" (DMRP), verglichen Pearson & Thoennes (1988, 1989) am Conciliation Court in Los Angeles, am Superior Court in Connecticut und am Family Court in Minneapolis 450 Mediations-Teilnehmer mit 200 Personen, die den gerichtlichen Weg gegangen waren. Die Befragung wurde ebenfalls an drei Meßzeitpunkten durchgeführt, wobei der letzte 13-15 Monate nach dem ersten Kontakt lag.

Zusätzlich wurden telefonische Interviews mit Personen durchgeführt, die bereits vor vier oder fünf Jahren ihre Sorgerechtsstreitigkeiten vor Gericht oder in Mediation gelöst hatten.

Joan Kelly (1989, Kelly & Gigy 1989) interviewte 212 Personen, die an freiwilliger Mediation am "*Northern California Mediation Center*" teilgenommen hatten und 225 Personen, die sich für den gerichtlichen Weg entschieden hatten. In dieser Untersuchung wurden fünf Erhebungen durchgeführt, insgesamt bis zu 2 Jahren nach der Scheidung.

Neben diesen großen Längsschnittstudien zur Scheidungsmediation gibt es einige weitere Untersuchungen, die wir in den folgenden Abschnitten ebenfalls berücksichtigen werden.

III. Darstellung der Evaluationsergebnisse

1. Erfolgsorientierte Evaluationsergebnisse

1.1. Das Erreichen einer Vereinbarung

Als wichtigstes Evaluationskriterium galt zunächst, ob die Paare in der Mediation tatsächlich ihre praktischen Probleme lösen und die Mediationssitzungen mit einer schriftlichen Vereinbarung abschließen können.

Die Ergebnisse aus den Untersuchungen sind recht zufriedenstellend: etwa 50-75% aller Paare konnten in der Mediation eine gemeinsame Vereinbarung aushandeln (vgl. Emery & Wyer, 1987a; Koch, 1984; Kressel, 1986; McIsaac, 1982; Scott & Emery, 1987).

In der CMP-Studie von Pearson & Thoennes (1984, 1985) konnten beispielsweise 60% der Paare direkt während der Mediation eine Vereinbarung aushandeln; weitere 20% konnten trotz nicht erfolgreichem Abschluß der Mediation immerhin noch vor der gerichtlichen Verhandlung eine gemeinsame Vereinbarung erarbeiten. Insgesamt mußten weniger als 20% aller Mediations-Teilnehmer die Entscheidung über das Sorgerecht oder über Umgangsregelungen dem Gericht überlassen, dagegen aber fast 50% aller Paare, die nicht an einer Mediation teilgenommen hatten.

Diese eher grobe und ungenaue Definition "Erreichen einer Vereinbarung" als Evaluationskriterium ist nicht ganz unproblematisch. Beispielsweise ist die Fra-

ge offen, ob eine Mediation auch dann als erfolgreich abgeschlossen gelten kann, wenn nur in einigen Punkten eine Einigung erzielt werden kann.

Kelly & Gigy (1989) schlagen deshalb als Differenzierung vor, folgende vier Untergruppen zu bilden:

- die "comprehensive completors" erreichen in allen anstehenden Streitpunkten ein schriftliches Abkommen;
- die "partial completors" erzielen eine abschließende gemeinsame Vereinbarung nur bei einem Teil der zu regelnden Gebiete;
- die "productive terminators", die im Laufe der Mediation einen oder mehrere Streitpunkte erfolgreich lösen, aber vor dem Stadium der schriftlichen Festlegung abbrechen;
- die "true terminators", denen die Mediation überhaupt nichts bringt und die nicht in der Lage sind, irgendetwas gemeinsam zu verhandeln.

1.2. Art der Vereinbarung

Auch in der Art der getroffenen Vereinbarung unterscheiden sich die Paare, die an einer Mediation teilgenommen haben, von denjenigen, die den üblichen gerichtlichen Weg beschritten haben: Teilnehmer an Mediation im "Denver Custody Mediation Project" von Pearson & Thoennes (1988, 1989) entschieden sich in der Mehrzahl der Fälle (70%) für ein gemeinsames Sorgerecht, eine in gerichtlichen Verfahren selten gewählte Alternative (30%). Auch in den Fällen, in denen das Sorgerecht einem Partner zufiel, erhielt der nicht-sorgeberechtigte Partner in der Mediationsgruppe ein großzügigeres Besuchsrecht. In der DMRP Studie gab es dagegen keine Unterschiede bzgl. der Besuchsregelung.

1.3. Haltbarkeit der Vereinbarung

Als Kriterien für die Haltbarkeit der Vereinbarung wurden unter anderem das Auftreten von Meinungsverschiedenheiten, die Wiederanrufung der Gerichte und die Einhaltung der Vereinbarungen (wie z.B. bei Unterhaltszahlungen) herangezogen.

In der CMP-Studie von Pearson & Thoennes (1984, 1985) waren bei etwa 33% der "gerichtlichen Gruppe" 6-7 Monate nach dem gerichtlichen Urteil ernsthafte **Meinungsverschiedenheiten** bezüglich der damaligen Vereinbarung aufgetre-

ten, in der erfolgreichen Mediationsgruppe dagegen nur bei 6%. Ebenso hatten nach zwei Jahren nur 13% der Mediations-Gruppe die **Gerichte wiederangerufen**, im Gegensatz zu 35% bei den Personen, die keine Mediation erhalten hatten.

Nach 12 Monaten berichteten in der DMRP-Studie (Pearson & Thoennes, 1985, 1989) ein Drittel aller Mediationsteilnehmer im Vergleich zur Hälfte der gerichtlichen Gruppe von unregelmäßigen oder ausbleibenden **Unterhaltszahlungen**.

Dagegen ergab die Überprüfung der Gerichtsakten von Paaren, die vor vier oder fünf Jahren geschieden worden waren, keine Unterschiede mehr, zwischen denjenigen Personen, die an Mediation teilgenommen hatten, und denjenigen, die damals den gerichtlichen Weg gewählt hatten; in beiden Gruppen waren jeweils etwa 60% mit den gegenwärtigen Sorge- und Umgangsrechtsregelungen zufrieden und in jeder Gruppe war inzwischen etwa ein Viertel der Paare wieder wegen Sorgerechtsstreitigkeiten vor Gericht gegangen.

Diese widersprüchlichen Ergebnisse könnten zum einen durch die unterschiedliche Methodik bedingt sein. Man kann sie aber auch dahingehend interpretieren, daß die Vorteile der Mediation sich nach einem längeren Zeitraum (von etwa 4-5 Jahren) verringern. Um dies zu überprüfen, wären prospektive Längsschnittstudien über einen solchen Zeitraum notwendig.

Insgesamt konnten die vorliegenden Untersuchungen somit bestätigen, daß durch Mediation die Zielsetzung dieses Vorgehens - eine haltbare, außergerichtliche Vereinbarung zu erzielen - in beeindruckendem Ausmaß erreicht wird.

2. Effektorientierte Evaluationsergebnisse

2.1. Auswirkungen auf die Partner

Im folgenden wird der Einfluß der Mediation auf das psychische Wohlbefinden der Partner, die allgemeine Zufriedenheit und differentielle Auswirkungen auf Männer und Frauen diskutiert.

In der Untersuchung von Kelly (Kelly & Gigy, 1989) verringerte sich sowohl in der gerichtlichen Gruppe als auch in der Mediations-Gruppe der **Ärger auf den**

Partner, der Streß, die Depression und die Schuldgefühle. Die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen waren jedoch nicht bedeutsam. Es bleibt damit unklar, inwieweit die Zeit, die Methode (Mediation oder gerichtlicher Weg) oder Drittvariablen auf diese Veränderungen Einfluß genommen haben.

Unabhängig davon, ob eine Einigung erzielt werden konnte, war eine überwiegende Zahl (77%) mit dem Prozeß der Mediation insgesamt sehr zufrieden, wohingegen nur 40% mit dem gerichtlichen Verfahren zufrieden waren. Das rechtliche System wurde als unpersönlich, kontrollierend und kalt beschrieben, wohingegen der Mediationsprozeß meist als weniger überstürzt und als selbstbestimmter wahrgenommen wurde (Pearson & Thoennes, 1985; vgl. auch Emery & Wyer, 1987a; Kelly, 1989; Kelly & Gigy, 1989; Kressel & Pruitt, 1985).

In der Untersuchung von Emery & Wyer (1987b) ergaben sich **unterschiedliche Effekte** auf die teilnehmenden **Männer und Frauen**. So waren die Männer in dieser Untersuchung insgesamt mit der Mediation viel zufriedener als Männer mit dem gerichtlichen Verfahren, mit dessen Ergebnis sie extrem unzufrieden waren. Die Frauen in der Mediationsgruppe berichteten dagegen im Vergleich zu den Frauen in der gerichtlichen Gruppe über größeren psychischen Streß, waren unzufriedener mit dem Ergebnis, wesentlich depressiver und hatten stärker das Gefühl, daß sie durch diesen Weg mehr verloren als gewonnen haben.

Die Autoren diskutieren das Ergebnis dahingehend, daß das gerichtliche Verfahren zu extrem unterschiedlicher Zufriedenheit von Frauen und Männern (zu Lasten der Männer) führt. Durch die Mediation würden sich die Zufriedenheiten mit dem Verhandlungsergebnis aneinander angleichen, wobei dies durch eine größere Zufriedenheit auf Seiten der Männer und eine geringere auf Seiten der Frauen zustande käme.

Aufgrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage, ob Frauen durch die Mediation benachteiligt werden, und ob es für sie nicht besser wäre, den üblichen gerichtlichen Weg zu wählen?

Interessanterweise fanden Kelly & Gigy (1989) in ihrer Untersuchung gerade ein umgekehrtes Ergebnis: Frauen, die an Mediation teilgenommen hatten, waren im Vergleich mit Frauen, die den gerichtlichen Weg beschritten hatten, mit der Vermögensaufteilung, der Sorgerechtsregelung und der Vereinbarung

bezüglich des Ehegattenunterhalts zufriedener. Sie hatten auch nach der Mediation ein signifikant höheres Gefühl von Selbstwirksamkeit, als die Frauen, die den üblichen gerichtlichen Weg gegangen waren.

Eine mögliche Erklärung für diese gegensätzlichen Ergebnisse könnte in den unterschiedlichen Mediationskonzepten beider Untersuchungen liegen: Bei Emery & Wyer wurde nur über Fragen bezüglich der Kinder verhandelt, während bei Kelly alle aus der Scheidung resultierenden Probleme, also z.B. auch finanzielle Fragen, besprochen wurden. In aller Regel sind in der Ehe die traditionellen Zuständigkeiten so aufgeteilt, daß der Mann eher für den finanziellen Bereich, die Frau eher für den emotionalen Bereich und die Kinder zuständig ist. Wenn nun in den Mediationssitzungen nur bezüglich der Kinder verhandelt wird und finanzielle Probleme nicht in die Verhandlungen miteinbezogen werden, könnte dadurch bei Frauen das Gefühl aufkommen, in der Mediation mehr zu verlieren als zu gewinnen.

So daß mögliche negative Folgen nicht aufgrund der Mediation an sich entstehen, sondern eher aufgrund einer bestimmten Konzeptualisierung bzw. Eingengung der Mediation auf bestimmte Inhalte. Aufgrund dieser Ergebnisse scheint es deshalb günstiger zu sein, Mediation komplexer anzubieten, um dadurch die jeweiligen Vor- und Nachteile auszugleichen.

In künftigen Evaluationsstudien sollte allerdings darauf geachtet werden, ob und weshalb Mediationen bestimmten Personengruppen schaden kann.

2.2. Auswirkungen auf die Interaktion

Insgesamt ergab sich durch eine erfolgreiche Teilnahme an der Mediation eine Verbesserung der **Beziehung** und der **Kooperation zwischen den ehemaligen Partnern** (vgl. Emery & Wyer, 1987b; Kelly, 1989; Kelly & Gigy, 1989; Pearson & Thoennes, 1985, 1989).

In der DMRP-Studie von Pearson & Thoennes (1989) berichteten 30% derjenigen, die eine Mediation erfolgreich abgeschlossen hatten, von einer Verbesserung der Beziehung, dagegen nur 15% in der gerichtlichen Gruppe. Für 60% war eine Kooperation mit dem Ex-Partner nach der Mediation möglich, in der gerichtlichen Gruppe nur für 30%, wobei unterschiedliche Bereitschaften zur Kooperation mit dem ehemaligen Ehepartner vor Beginn der Untersuchung

statistisch korrigiert wurden. Diese Ergebnisse sind umso erstaunlicher, da die Mediation in dieser Studie im Durchschnitt nur 1,6 Sitzungen umfaßte.

Insgesamt ist bisher also noch offen, inwieweit die Mediation im Vergleich zum gerichtlichen Weg einen positiven Einfluß auf das psychische Befinden der Partner, wie Depression, Schuldgefühle, Ärger etc. hat. Vermutlich wird das psychische Befinden der sich Trennenden in stärkerem Maße durch andere Faktoren bestimmt.

Dagegen erscheint der insgesamt positive Effekt von Mediation auf die Beziehung zwischen den ehemaligen Ehepartnern gesichert.

2.3. Auswirkungen auf die Kinder

Befürworter des Mediationskonzeptes erhoffen sich durch die Verringerung der elterlichen Konflikte und die Optimierung der Besuchsregelung eine positive Wirkung auf die Kinder.

Untersuchungen, in denen Kinder direkt befragt werden, sind uns nicht bekannt.

Pearson & Thoennes (1989) wählten in der DMRP-Studie einen indirekten Weg. Sie ließen die Eltern das Verhalten ihrer sechs- bis elf-jährigen Kinder auf der "Child-Adjustment-Scale" von Achenbach & Edelbrock einschätzen. Kinder, deren Eltern erfolgreich an Mediation teilnahmen, waren (allerdings nicht statistisch signifikant) weniger aggressiv und depressiv und zeigten eine geringere Neigung zur Delinquenz und zum sozialen Rückzug. Allerdings ergab eine genauere Regressionsanalyse, daß vermutlich nicht die Teilnahme der Eltern an Mediation oder am gerichtlichen Verfahren für dieses Ergebnis verantwortlich ist, sondern folgende andere Faktoren (die in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit genannt werden): das Alter des Kindes, das Ausmaß an physischer Gewalt in der Ehe, die Kooperation zwischen den Eltern, das Ausmaß an Veränderungen im Leben des Kindes, das Ausmaß an elterlicher Übereinstimmung bezüglich Erziehungsfragen, die Streitigkeiten zwischen den Eltern, die räumliche Distanz zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil und die Häufigkeit der Besuche zwischen dem Kind und dem nicht-sorgeberechtigten Elternteil. Vermutlich tragen diese Faktoren zur Bereitschaft der Eltern bei, sich auf eine Mediation einzulassen, bzw. diese erfolgreich abzuschließen.

Es wäre interessant, in künftigen Untersuchungen die Kinder direkt und detailliert zu befragen und, wenn möglich, auch Verhaltensbeobachtungen durchzuführen.

3. Prozessuale Evaluationsergebnisse

Unter der prozessualen Forschungsstrategie wird die Bedeutung bestimmter Variablen für den Verlauf des Mediationsprozesses untersucht. Dabei werden innerhalb der Mediationsgruppe erfolgreiche (definiert als Erreichen einer Vereinbarung) mit nicht-erfolgreichen Teilnehmern verglichen. Zum einen werden bestimmte **Situationsvariablen** und **Persönlichkeits- und Interaktionsvariablen** der Partner untersucht, um die Frage zu überprüfen, inwieweit bestimmte Rahmenbedingungen für den Mediationsprozeß förderlich oder hinderlich sein können.

Zum anderen wird der Einfluß von **Mediatorenverhalten** überprüft, was unter dem Gesichtspunkt der Verbesserungsmöglichkeiten von Interventionen Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung von Mediatoren haben kann.

3.1. Der Einfluß von Situationsvariablen

Als Situationsvariablen wurden unter anderem demographische Variablen, die Haltung der Anwälte und die Tatsache, ob die Teilnahme an der Mediation freiwillig war oder nicht, überprüft.

In der Studie von Kelly hatten **demographische Variablen** wie Alter, Bildungsstand, berufliche Tätigkeit, Ehedauer und die finanzielle Situation keinen Einfluß darauf, ob die Mediation erfolgreich abgeschlossen wurde (Kelly & Gigy, 1989).

Die Ergebnisse bezüglich des Einflusses der finanziellen Situation sind allerdings uneinheitlich. Bei einigen anderen Untersuchungen war geringes Einkommen oder großer finanzieller Druck negativ mit einem erfolgreichen Mediationsabschluß korreliert (Doyle & Caron, 1979; Kressel & Pruitt, 1989).

Scheidungsmediation hat auch dann bessere Erfolgchancen, wenn die jeweiligen **Anwälte** den Mediationsprozeß akzeptieren (Kressel & Pruitt, 1989).

Es scheint keinen Einfluß auf das Ergebnis zu haben, ob die **Teilnahme an der**

Mediation freiwillig erfolgte oder aufgrund einer "obligatorischen Maßnahme" (beispielsweise müssen in Californien alle Paare mit strittigen Sorge- oder Umgangsrechtsfragen nachweisen, daß sie an einer Mediation teilgenommen haben, bevor ihr Fall vor Gericht behandelt wird).

Erstaunlicherweise ergaben sich zwischen fakultativer und obligatorischer Mediation in den folgenden untersuchten Variablen keine Unterschiede: Die Teilnehmer unterschieden sich nicht in der Häufigkeit, mit der sie eine Vereinbarung erzielten, nicht in der Frage, ob sie die Mediation weiterempfehlen würden und auch nicht in ihrer Zufriedenheit, an einer Mediation teilgenommen zu haben (Pearson & Thoennes, 1985).

Aufgrund der bisherigen Untersuchungsergebnisse scheint der erfolgreiche Abschluß der Mediation, abgesehen von der finanziellen Situation der Partner und der Haltung der Anwälte, von verschiedenen Rahmenbedingungen relativ unabhängig zu sein.

3.2. Persönlichkeits- und Interaktionsvariablen der Partner

Die Ergebnisse bezüglich der Bedeutung des **Konfliktniveaus** zwischen den ehemaligen Partnern sind uneinheitlich.

Bei Pearson & Thoennes (1985) konnten die Mediationsteilnehmer eher eine Vereinbarung aushandeln, wenn die Auseinandersetzung über das Sorgerecht erst von kurzer Dauer und nicht so intensiv war. Ähnlich behauptet Kressel (1986), daß die Chance, eine Vereinbarung zu erreichen, umso größer ist, je geringer das Konfliktniveau zwischen den Partnern ist.

Dagegen gab es in der Studie von Kelly keine Unterschiede zwischen nicht erfolgreichen und erfolgreichen Mediations-Paaren in dem Ausmaß an ehelichen Konflikten und der wahrgenommenen Spannung zwischen den Partnern bis zu zwei Jahren vor der Trennung (Kelly & Gigy, 1989). Darüberhinaus unterschieden sich die Paare nicht bezüglich der selbst wahrgenommenen Fähigkeit, **miteinander während der Ehe zu kommunizieren**, der **Fähigkeit zu verhandeln**, und dem **Vorhandensein psychopathologischer Symptome**. Der Erfolg war auch nicht abhängig davon, ob die Partner **gemeinsam den Entschluß zur Trennung** gefaßt hatten, oder ob nur ein Partner dafür verantwortlich war.

Die Ergebnisse zur **"Machtbalance"** zwischen den Partnern weisen dagegen einen bedeutsamen Einfluß auf. Paare, die sich bezüglich ihres Wissens über finanzielle Belange als gleichwertig einschätzten, erreichten eher eine Vereinbarung, als Paare, die sich als unterschiedlich erlebten (vgl. auch Kressel & Pruitt, 1989). Auch die Unentschiedenheit über eine Trennung oder eine noch vorhandene enge emotionale Bindung scheint die Chance für einen erfolgreichen Mediations-Abschluß zu verschlechtern. In der Gruppe derer, die die Mediation vorzeitig abgebrochen hatten, waren signifikant mehr Paare, die noch nicht getrennt lebten, die die Scheidung noch nicht bei Gericht eingereicht hatten oder die noch ein Interesse an einer Versöhnung hatten (Kelly et al., 1988).

Offensichtlich ist es für eine erfolgreiche Scheidungsmediation erforderlich, die Trennungsabsicht der Paare genau abzuklären. Aufgrund dieser Befunde legen wir in unserem Mediationsvorgehen auf diese Frage großen Wert (siehe Einleitung).

3.3. Mediationsvorgehen und Verhalten des Mediators

Es gibt unterschiedliche Versuche, den Einfluß des Mediatorverhaltens auf den Mediationsprozeß zu erfassen.

Pearson & Thoennes (1989) befragten in der DMRP-Studie die Mediations-Paare retrospektiv in Hinblick auf das Verhalten des Mediators. Mit Hilfe einer Diskriminanzanalyse wurde untersucht, wie diese Verhaltensweisen mit dem Ergebnis der Mediation zusammenhängen. Die Gruppe, die die Mediation erfolgreich abgeschlossen hatte, schätzte sowohl die **Fähigkeit des Mediators ihnen Einsicht in die eigenen Gefühle zu vermitteln** höher ein, als auch seine **Fähigkeit, ihnen zu helfen, die Gefühle Ihrer Kinder und der Ex-Partner besser zu verstehen**. Die Bereitschaft, die Mediation weiterzuempfehlen, korrelierte darüberhinaus mit der **Fähigkeit des Mediators, den Kommunikationsprozeß zwischen den Partnern zu fördern**. Diese Mediatorvariablen klärten insgesamt eine viel größere Varianz auf als Situationsvariablen und Interaktionsvariablen, so daß sie, zumindest in dieser Studie, einen größeren Einfluß auf das Ergebnis der Mediation gehabt haben.

In der CMP-Studie von Pearson & Thoennes (1985) hatte die **Erfahrung des Mediators** einen bedeutsamen Einfluß. Erfahrene Mediatoren, die bereits mehr

als sechs Mediationen durchgeführt hatten, konnten bei 64% der Paare eine Vereinbarung aushandeln, unerfahrenere Mediatoren dagegen nur bei 30%.

Eine andere Herangehensweise wählten Slaikeu, Pearson & Thoennes (1988; Slaikeu, Culler, Pearson & Thoennes, 1985). Sie führten eine quantitative Analyse von 80 Tonbändern aus Mediationsitzungen durch und verglichen u.a., ob sich erfolgreiche von nicht-erfolgreichen Mediationen in der Häufigkeit bestimmter Mediator-Äußerungen unterscheiden. Mit Hilfe des von ihnen entwickelten "Mediations-Analyse-Schemas" wurden die relevanten Aussagen der Beteiligten analysiert.

In erfolgreichen Mediationen verwendeten die Mediatoren z.B. mehr Zeit darauf, die **Bedingungen genau zu diskutieren, die in der endgültigen Vereinbarung enthalten sind**. Auch betonten sie stärker die **Übereinstimmung zwischen den Partnern** und setzten mehr **positive Verstärkungen für kooperatives, konstruktives Verhandlungsverhalten der Partner** ein.

Dagegen waren in erfolgreichen Mediationen Äußerungen der Mediatoren seltener, die sich darauf beziehen, **was ein Partner oder beide denken und fühlen**. Erfolgreiche Mediatoren **informierten seltener über die Regeln des Mediationsprozesses**.

In einer weiteren Untersuchung wurde ebenfalls das Gesprächsverhalten in der Mediation ausgewertet: Donohue, Allen & Burrell (1985) analysierten 20 Tonbänder, indem sie die Mediatoräußerungen nach einem bestimmten von ihnen entwickelten Schema (Donohue, Diez & Hamilton, 1984) kodierte. In erfolgreichen Mediationen wurden von den Mediatoren häufiger **"reframing"-Techniken** und **stark strukturierende Interventionen** verwendet. Erfolgreiche Mediatoren unterbrachen beispielsweise gegenseitige Angriffe des Paares sofort, indem sie auf die Interaktionsregeln hinwiesen, die Diskussion wieder auf das zu lösende Problem fokussierten oder alternative Vorschläge machten.

Es ist sicherlich nicht verwunderlich, daß die prozessuale Evaluation der Scheidungsmediation bisher noch wenig entwickelt und in den Ergebnissen widersprüchlich ist, da die Forschung sich verständlicherweise zunächst auf die Ergebnisse der Mediation konzentrierte. Ähnlich wie in der Psychotherapie-Forschung ist allerdings zu wünschen, daß diesem Thema größere Aufmerksamkeit gewidmet wird (vgl. Bastine, 1987; Bastine, Fiedler & Kommer, 1989).

IV. Schlußfolgerungen

Für künftige Untersuchungen scheinen uns aufgrund der bereits durchgeführten Evaluationsstudien unter methodischer Perspektive vor allem folgende Punkte wichtig:

Bei allen Untersuchungen sollte das verwendete Mediationskonzept detailliert beschrieben werden, um verschiedene Untersuchungen miteinander vergleichen zu können. Diese Beschreibung sollte sich erstrecken auf:

- das verwendete Mediationsmodell; Brown (1985) unterscheidet beispielsweise zwischen therapeutischem Modell, strukturellem Modell und dem Verhandlungs-Modell,
- die Inhalte der Mediation (vgl. 2.1.),
- Dauer und Umfang der Mediationssitzungen,
- das Ausmaß an Erfahrung der Mediatoren (vgl. 3.3.).

Als Vergleichs- und Kontrollbedingung wurde in den bisherigen Untersuchungen zumeist das "übliche gerichtliche Verfahren" herangezogen. Es erscheint zweifelhaft, ob der "übliche gerichtliche Weg" tatsächlich als ein in sich homogenes Verfahren aufgefaßt werden kann. Deshalb wäre detaillierter zu untersuchen, ob beispielsweise Paare sich gemeinsam von einem Anwalt vertreten ließen, ob die jeweiligen Anwälte tatsächlich kontradiktorisch vorgingen oder vielleicht versuchten, die Paare zu einem gemeinsamen Verhandeln zu bewegen.

Die referierten Ergebnisse basieren zum großen Teil auf dem Vergleich von Personen, die an Mediation teilnahmen, mit Personen, die den üblichen gerichtlichen Weg eingeschlagen hatten. Die Interpretation dieser Ergebnisse hängt ganz entscheidend davon ab, ob die beiden Personengruppen vorher miteinander vergleichbar sind: Unterscheiden sich die Mediationspaare nicht schon von Anfang an in ihrer Bereitschaft zur Verhandlung oder in anderen wichtigen Merkmalen von denjenigen Paaren, die den üblichen gerichtlichen Weg wählen? Dann müßten bestimmte Untersuchungsergebnisse vielleicht auf diese Anfangsunterschiede und nicht auf die Methode (Mediation oder gerichtlicher Weg) zurückgeführt werden.

Um den Einfluß dieser Selektionseffekte zu kontrollieren, wurden unterschiedli-

che Wege beschriftet:

Pearson & Thoennes verwendeten in ihrem "Denver Custody Mediation Project" ein randomisiertes Design. Von den unterschiedlichsten Stellen (Anwälte in freier Praxis, Richter, Gutachter) wurden Paare an das Projekt überwiesen. Nach zufälliger Auswahl wurden zwei Dritteln dieser Stichprobe eine kostenlose Mediation angeboten, und ein Drittel der Kontrollgruppe zugeordnet. Es erklärten sich aber nur 76% der Kontrollgruppe bereit, an der Untersuchung teilzunehmen und nur die Hälfte in der anderen Gruppe nahm das Angebot einer kostenlosen Mediation an, so daß durch diese Untersuchungsplanung Selektionseffekte letztendlich doch nicht ausgeschlossen werden können (Pearson & Thoennes, 1984, 1985; in ihrem Artikel von 1989 berichten sie von nur einem Drittel aller Befragten, die das Angebot einer Mediation ablehnten).

Ein Vergleich der Paare, die sich für die Mediation entschieden hatten, mit Paaren, die das Angebot abgelehnt hatten, zeigte dann auch, daß die Mediations-Teilnehmer insgesamt eine bessere Ausbildung, ein höheres Einkommen und ein besseres Kommunikationsverhalten aufwiesen. So berichteten z.B. 60% der Männer, die sich gegen die Mediation entschieden hatten, im Vergleich zu nur 15%, die das Angebot angenommen hatten, daß sie überhaupt nicht mehr mit ihrer Frau redeten.

Joan Kelly (1989) verwendete kein randomisiertes Design, sondern erhob zu Beginn ihrer Untersuchung ein breites Spektrum von Variablen, um mögliche Selektionseffekte zu überprüfen. Obwohl häufig vermutet wird, daß diejenigen, die sich freiwillig für eine Mediation entscheiden, insgesamt freundlicher und weniger feindselig mit ihrem ehemaligen Partner umgehen, fand Kelly in ihrem "Divorce Mediation Project" keine Unterschiede im Ausmaß ehelicher Konflikte in den zwei Jahren vor der Trennung oder bezüglich scheidungsspezifischem Ärger oder Feindseligkeiten. Im Gegensatz zur Studie von Pearson & Thoennes (1985) unterschieden sich die Paare auch nicht im Ausmaß ihrer Kommunikation untereinander. Allerdings waren die Teilnehmer der Mediationsgruppe im Durchschnitt 3 Jahre jünger, besser gebildet und hatten eher Kinder unter 18 Jahren. Die Partner in der Mediationsgruppe schätzten sich auch gegenseitig als ehrlicher und fairer ein, hatten ein höheres Vertrauen in die Fähigkeit des Anderen, zum Wohle des Kindes kooperieren zu können; sie zeigten stärkere Schuldgefühle, Depression und größeren psychischen Streß bezüglich der Scheidung. Aus diesen Ergebnissen ist zu folgern, daß die Entscheidung für

die Scheidungsmediation vor allem durch ein geringeres Alter, eine bessere Bildung, jüngere Kinder, eine wohlwollendere Sicht des Partners und einen höheren internalisierten Streß gefördert wird.

Diese Ergebnisse zeigen, daß mögliche Selektionseffekte unbedingt von Anfang an berücksichtigt und in die statistische Analyse miteinbezogen werden müssen.

Werden unter prozessualer Perspektive erfolgreiche mit nicht-erfolgreichen Mediations-Teilnehmern verglichen, muß genau definiert werden, was unter erfolgreicher Mediation verstanden wird. Hilfreich scheint uns dafür die vier-Gruppen-Einteilung von Kelly (1989).

Schließlich basieren unsere Kenntnisse über die Auswirkungen der Scheidungsmediation ausschließlich auf Untersuchungen, die in den USA durchgeführt wurden. Aufgrund kultureller, sozialer, rechtlicher und anderer Unterschiede scheint es uns unbedingt erforderlich, auch im deutschen Sprachraum entsprechende Untersuchungen durchzuführen. Dabei wäre insbesondere zu klären, welche Mediationsstrategien bei welchen Paaren zu welchen Zeitpunkten am wirksamsten sind.

LITERATUR

- Bastine, R. (1987). Psychotherapeutische Prozeßanalyse. Heidelberg: Bericht aus dem Psychologischen Institut Nr. 57.
- Bastine, R. (1989). Paare und Familien in Krisen: Psychologische Grundlagen und Beratung. In H. Amthor & U. O. Sievering (Hrsg.), *Interdisziplinäre Zusammenarbeit im Familienrecht. Zur Praxis der Konfliktberatung* (S. 41-43). Arnoldshain: Evangelische Akademie Arnoldshain.
- Bastine, R. (1990). *Klinische Psychologie*. Band 1 (2. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bastine, R., Fiedler, P. & Kommer, D. (1989). Was ist therapeutisch an der Psychotherapie? Versuch einer Bestandsaufnahme und Systematisierung der Psychotherapeutischen Prozeßforschung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 1, 3-22.
- Brown, S. M. (1985). Models of mediation. In S. C. Grebe & J. C. Hansen (Eds.), *Divorce and family mediation* (pp. 48-64). Rockville: Aspen Systems Cooperation.
- Donohue, W. A., Diez, M. E. & Hamilton, M. (1984). Coding naturalistic negotiation interaction. *Human Communication Research*, 10, 403-425.
- Donohue, W. A., Allen, M. & Burrell, N. (1985). Communication strategies in mediation. *Mediation Quarterly*, 10, 75-89.

- Doyle, P. & Caron, W. (1979). Contested custody intervention: An empirical assessment. In D. H. Olson (Ed.), *Child custody: Literature review and alternative approaches*. Minneapolis: Department of Family Social Sciences, University of Minnesota.
- Emery, R. E. (1982). Interparental conflict and the children of discord and divorce. *Psychological Bulletin*, 92, 310-330.
- Emery, R. E. (1988). *Marriage, divorce and children's adjustment*. Newbury Park: Sage.
- Emery, R. E. & Wyer, M. M. (1987a). Divorce mediation. *American Psychologist*, 42, 472-480.
- Emery, R. E. & Wyer, M. M. (1987b). Child custody mediation and litigation: An experimental evaluation of the experience of parents. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 55, 179-186.
- Fthenakis, W. E., Niesel, R. & Kunze, H.. (1982). *Ehescheidung: Konsequenzen für Eltern und Kinder*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Haynes, J. M. (1981). *Divorce mediation: A practical guide for therapists and counselors*. New York: Springer.
- Haynes, J. M. (1988). Power balancing. In J. Folberg & A. Milne (Eds.), *Divorce mediation. Theory & practice* (pp. 277-297). New York: The Guilford Press.
- Haynes, J. M. & Haynes, G. L. (1989). *Mediating divorce: Casebook of strategies for successful family negotiations*. San Francisco: Jossey Bass.
- Hetherington, E. M., Cox, M. & Cox, R. (1982). Effects of divorce on parents and children. In M. E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (pp. 233-288). New Jersey: Erlbaum Hillsdale.
- Kalter, N., Kloner, A., Schreier, S. & Okla, K. (1989). Predictors of children's postdivorce adjustment. *American Journal of Orthopsychiatry*, 59, 605-618.
- Kelly, J. B. (1989). Mediated and adversarial divorce: Respondents' perceptions of their processes and outcomes. *Mediation Quarterly*, 24, 71-87.
- Kelly, J. B., Gigy, L. & Hausman, S. (1988). Mediated and adversarial divorce: Initial findings from a longitudinal study. In J. Folberg & A. Milne (Eds.), *Divorce mediation. Theory and practice* (pp. 453-473). New York: The Guilford Press.
- Kelly, J. B. & Gigy, L. (1989). Divorce mediation: Characteristics of clients and outcomes. In K. Kressel, D. G. Pruitt & Associates (Eds.), *Mediation research. The process and effectiveness of third-party intervention* (pp. 263-284). San Francisco, London: Jossey-Bass.
- Koch, M. A. & Lowery, C. R. (1984). Evaluation of mediation as an alternative to divorce litigation. *Professional Psychology: Research and Practice*, 15, 109-120.
- Kressel, K. (1986). Research on divorce mediation: A summary and critique of the literature. *Proceedings of the Trans-Atlantic Divorce Mediation Conference*, Burlington, Vermont, May 19-20, 219-233.
- Kressel, K. & Pruitt, D. G. (1985). Themes in mediation of social conflict. *Journal of Social Issues*, 41, 179-198.
- Kressel, K. & Pruitt, D. G. (1989). Conclusion: A research perspective on the mediation of social conflict. In K. Kressel, D. G. Pruitt & Associates (Eds.), *Mediation research. The process and effectiveness of third-party intervention* (pp. 394-437). San Francisco, London: Jossey-Bass.
- Mclsaac, H. (1982). Court-connected mediation. *Conciliation Courts Review*, 21, 49-56.
- Paul, C. (1990). Ehescheidungen 1989. *Wirtschaft und Statistik*, 12, 837-840.

- Pearson, J. & Thoennes, N. (1984). Mediating and litigating custody disputes: A longitudinal evaluation. *Family Law Quarterly*, 17, 497-524.
- Pearson, J. & Thoennes, N. (1985). Divorce mediation: An overview of research results. *Columbia Journal of Law and Social Problems*, 19, 451-484.
- Pearson, J. & Thoennes, N. (1988). Divorce mediation research results. In J. Folberg & A. Milne (Eds.), *Divorce mediation. Theory and practice* (pp. 429-452). New York: The Guilford Press.
- Pearson, J. & Thoennes, N. (1989). Divorce mediation: Reflections on a decade of research. In K. Kressel, D. G. Pruitt & Associates (Eds.), *Mediation research. The process and effectiveness of third-party intervention* (pp. 9-30). San Francisco, London: Jossey-Bass.
- Price, S. J. & McKenry, P. C. (1988). *Divorce*. Newbury Park: Sage.
- Sander, E. (1988). Überlegungen zur Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 20, 77-95.
- Scott, E. S. & Emery, R. (1987). Child custody dispute resolution: The adversarial system and divorce mediation. In L. A. Weithorn (Ed.), *Psychology and child custody determinations* (pp. 23-56). Nebraska: University of Nebraska Press.
- Slaikue, K. A., Culler, R., Pearson, J. & Thoennes, N. (1985). Process and outcome in divorce mediation. *Mediation Quarterly*, 10, 55-74.
- Slaikue, K. A., Pearson, J. & Thoennes, N. (1988). Divorce mediation behaviors: A descriptive system and analysis. In J. Folberg & A. Milne (Eds.), *Divorce mediation. Theory and practice* (pp. 475-495). New York: The Guilford Press.
- Wallerstein, J. (1985). Children of divorce: Preliminary report of a ten-year follow-up of older children and adolescents. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 24, 545-553.
- Wallerstein, J. & Blakeslee, S. (1989). *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Droemer Knauer.

Anschrift der Verfasser:
 Prof. Dr. Reiner Bastine
 Dipl.-Psych. Gabriele Link
 Universität Heidelberg
 Psychologisches Institut
 Hauptstraße 47-51
 6900 Heidelberg